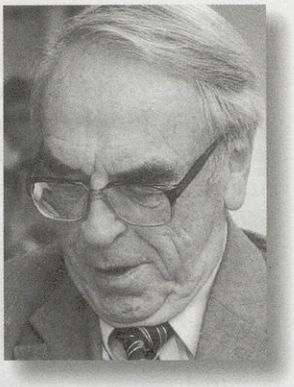
Eine gemeinsame Religion der Erde



Weltreligionen in ökologischer Perspektive

Jürgen Moltmann [1]

Macht die Globalisierung aus den lokalen Religionen moderne Weltreligionen? Welche Veränderungen verlangt die neue ökologische Perspektive der Erde von den Weltreligionen?

Ich beginne im Teil I mit einer kritischen Bestandsaufnahme: 1. einer Globalisierung ohne Beachtung des Globus und 2. der modernen Weltreligionen ohne Rücksicht auf „die Welt". Im Teil II entfalte ich dann die Erde als den Lebensraum der Religionen dieser Erde. Meine Frage ist diese: Brauchen wir eine „Religion der Erde" als den umfassenden Rahmen für die Begegnungen und das harmonische Zusammenleben der Weltreligionen?

I. Weltreligionen im Zeitalter der Globalisierung

1. Das „globale Dorf"

Ich werde mich bei der Darstellung der gegenwärtigen Bestrebungen der Globalisierung, die wir auf allen Gebieten des Lebens erfahren, kurz fassen, weil darüber schon viel geschrieben worden ist.

Mit dem Bild vom „globalen Dorf" sahen wir, dass durch die modernen Kommunikationsmittel und die modernen Verkehrswege alle Menschen zu Nachbarn werden wie in einem alten Dorf. Kommunikation schafft Kommunion über alle bisherigen Grenzen und Distanzen hinweg. Durch das Telefon,

[1] Jürgen Moltmann ist Professor emeritus für Systematische Theologie. Er lehrte von 1967 bis 1994 an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Fax, Internet und E-mail usw. können wir alle fast gleichzeitig in Verbindung miteinander treten. Es entsteht eine neue Nähe der Menschen in den verschiedenen Völkern. Durch den Flugverkehr werden die Entfernungen überbrückt. Wir beginnen, im gleichen Raum zu leben, Zeitabstände verschwinden, Raumdistanzen schrumpfen: die Interdependenzen wachsen. Die Menschen werden immer stärker voneinander abhängig. Was in Europa geschieht, hat Auswirkungen in Afrika, was in China verändert wird, geht uns alle an, und der Zusammenbruch des amerikanischen Immobilienmarktes ruinierte Finanzen vieler Nationen. Die verschiedenen Völker der Erde wachsen zu einer Menschheit zusammen. Die verschiedenen kulturellen Traditionen vermischen sich. Die Wirtschaft globalisiert die Märkte und die Produktionen. Die Banken globalisieren den Reichtum und die Armut der Völker. Wie in einem alten Dorf werden alle miteinander verwandt und teilen die Plagen und das Glück des gemeinsamen Lebens.

Nur ein Partner bleibt bisher stumm, weil kaum jemand auf seine Stimme hört: die Erde, unser gemeinsamer Lebensraum und die Quelle alles Lebendigen. Wir globalisieren unsere Zivilisation, ohne auf die Stärken und Schwächen dieses Globus zu achten. Wir globalisieren unsere menschliche Ökonomie auf Kosten der Ressourcen der Erde. Wir nennen das „Fortschritt", aber für die anderen Lebewesen und die fragilen Lebensbedingungen der Erde bedeutet unser Fortschritt Rückschritt. Jedes Jahr sterben tausend Arten des Lebens aus, das Klima wird schlechter, die Wüsten wachsen, der Meeresspiegel steigt. Wir alle kennen „Die Grenzen des Wachstums", diese Studie des Club of Rome von 1972, aber wir achten diese Grenzen kaum.[2]

Ich will die weiteren Entwicklungen auf politischem und ökonomischem Gebiet kurz darstellen, um dann Konsequenzen für die Weltreligionen zu ziehen.

2. Von der Weltpolitik zur Erdpolitik

Ich sehe die Entwicklung in drei Schritten:

a) Bis zum Zweiten Weltkrieg war die politische Organisation der Völker der *Nationalstaat*. Auf universale Herausforderungen wie die atomare Bedrohung antworteten die Nationen mit internationalen Verträgen. Es wurden die Vereinten Nationen gegründet, aber keine Nation trat etwas von ihrer Souveränität an den Sicherheitsrat ab. Es entstanden keine transnationalen Institutionen. Gemeinsame politische Antworten auf gegenseitige Bedrohungen waren und sind noch heute Angelegenheit nationaler Außenpolitik.

[2] *Dennis Meadows*: Grenzen des Wachstums, München 1972.

b) Je stärker aber die universalen Gefahren wachsen, desto weniger sind die partikularen Nationen in der Lage, den Frieden zu sichern und das Leben zu schützen. Der deutsche Physiker und Philosoph Carl Friedrich von Weizsäcker forderte darum schon vor 30 Jahren auf dem Höhepunkt des Kalten Krieges ein Umdenken: *von der nationalen Außenpolitik zur Welt-Innenpolitik*.[3] Damit wird das Zentrum des politischen Denkens verschoben von den Lebensinteressen der eigenen Nation auf die Interessen der Menschheit am Überleben in der Einen Welt, denn eine andere haben wir nicht.

Jede Nation muss die eigenen Interessen den Interessen der Menschheit unterordnen. Konflikte zwischen Nationen dürfen nicht den Fortbestand des Menschengeschlechts bedrohen. Ideologische und religiöse Absolutheitsforderungen müssen im Blick auf die Zukunft der Menschheit relativiert werden.

c) Der nächste Schritt, der notwendig wird, ist der Übergang *von einer solchen Welt-Innenpolitik zur gemeinsamen Erdpolitik*.[4] Die ökologischen Katastrophen machen nicht an den Grenzen der Nationen halt, sondern bedrohen alle Nationen. Die Opfer der Tsunami und der Erdbeben, der Dürren und der Überschwemmungen haben eine großartige menschliche Solidarität hervorgerufen. Eine großräumige Strategie im Blick auf die kommenden ökologischen Katastrophen wird jedoch kaum noch international möglich sein, weil die nationalen Interessen verschieden bleiben, eine gemeinsame Erdpolitik verlangt nach transnationalen Institutionen. Für eine transnationale Friedenspolitik liefern die Menschenrechte eine gute Grundlage. Für die notwendige Erdpolitik müssen aber auch die Rechte der Erde formuliert und durchgesetzt werden, wie es in der Präambel der Erd-Charta der UNO heißt „unabhängig von ihrem Wert für den Menschen". Das gilt auch für die anderen „Lebensformen" der Natur. Sie müssen um ihrer selbst willen geschützt werden.

3. Von der Weltwirtschaft zur Erdwirtschaft

a) Zusammen mit den Nationalstaaten entstand im 19. Jahrhundert die Nationalökonomie. Für sie ist der regulierte Binnenmarkt die Hauptsache. Der Außenhandel wurde Export-Importwirtschaft genannt. Sie wurde zunächst durch internationale Handelsabkommen gefördert und reguliert. Das ist auch noch heute in vielen Teilen der Welt so. Doch mit der Globalisierung

[3] *Carl Friedrich von Weizsäcker*: Bedingungen des Friedens, Frankfurt a. M. 1963, 9, 11.

[4] *Ernst Ulrich von Weizsäcker*: Erdpolitik. Ökologische Realpolitik an der Schwelle zum Jahrhundert der Umwelt, Darmstadt 1991; *ders.*: Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbierter Naturverbrauch, München 1995.

der Märkte und Produktionen entstanden die transnationalen Konzerne. Seit sie vor etwa dreißig Jahren „dereguliert" wurden (Ronald Reagan und Margaret Thatcher), entstehen transnationale Märkte und transnationale Wirtschaftsorganisationen. Es scheint so zu sein, dass diese „global players" der Weltwirtschaft sich jeder politischen Regulierung entziehen und ihrerseits beginnen, die Politik von Nationen zu regulieren.

b) Die Nationalökonomie wird zur *Weltwirtschaft*, aber die politischen Institutionen bleiben zurück. Dieses Ungleichgewicht zeigt sich schmerzlich dort, wo die Völker für die Schäden aufkommen müssen, die die transnationalen Konzerne anrichten. Das ist in der Ölwirtschaft ebenso zu sehen wie bei den Kernkraftwerken. Es ist darum durch Regierungen und durch Non-governmental-organisations darauf zu drängen, dass die Weltwirtschaft zur *Erdwirtschaft* bekehrt wird, für die Schäden, die sie anrichtet, selbst bezahlt, und ökologische Rücksichtname lernt.

c) Es ist dumm, für kurzfristige Gewinne die eigene Lebensgrundlage oder auch nur die Lebensgrundlage anderer Völker zu zerstören. Auch die Ressourcen der Erde sind begrenzt und ihre Ausbeute ist befristet. Ich muss hier nicht in Einzelheiten gehen, weil jeder sie aus der eigenen Umwelt kennt. Ich weise aber auf etwas Anderes hin: Das Maß des Fortschritts und der Globalisierung ist offensichtlich das wirtschaftliche Wachstum. Es ist das quantitative Wachstum auf der Linie der linearen Zeit. Mehr produzieren – mehr konsumieren. Auf dieser Zeitlinie gewinnt man die Zukunft und lässt Vergangenheit hinter sich. Wirtschaftlich heißt das: Man steigert den Konsum, verbraucht immer mehr und lässt immer mehr Abfall zurück. Kehren wir zur Erdwirtschaft um, dann lernen wir von der Erde die zyklische Zeit der Wiedergeburt der Kräfte. Setzen wir diese Weisheit der Erde in eine Erdwirtschaft um, dann bauen wir die „erneuerbaren Energien" aus und erweitern die „Recycling-Wirtschaft": „Aus alt mach' neu".[5] So kommen wir in ein qualitatives Wachstum hinein und stabilisieren unseren Umgang mit der Natur der Erde durch Systeme des Gleichgewichts. Es entsteht eine *Biowirtschaft*, die die Regenerationskräfte des Lebens achtet und fördert.

[5] Nicht nur das Erdöl, sondern auch alle anderen „Rohstoffe" der Erde sind begrenzt. Wenn die Förderung von Uran, Eisen, Kupfer etc. wegen steigender Nachfrage und erschöpfter Vorräte zu teuer wird, wird aus der heute so genannten „Abfallwirtschaft" eine Recycling-Wirtschaft werden, damit anstelle des Verbrauchs von Rohstoffen ein Kreislauf wiederverwertbarer Materialien tritt.

4. Weltreligionen vor der Globalisierung

Weltreligionen hat es längst vor der modernen Globalisierung gegeben. Als „Weltreligionen" gelten landläufig solche Religionen, die eine universale Geltung behaupten, die eine überregionale Mission betreiben oder die sich über weite Teile der Menschheit erstrecken. Es gibt die allgemeinen religiösen und festlichen Begleitungen des Lebens bei Geburt, Reife, Hochzeit und Tod.[6] Das sind die *Familienreligionen*, die es überall gibt. Es gibt die festlichen Begleitungen der Kreisläufe der Natur, der Sonnenwenden, der Mondgezeiten, des Frühlings und des Herbstes, der Saat und der Ernte. Das sind die *Naturreligionen*, die es überall gibt. „Weltreligionen" aber erheben sich über diese religiösen Feste des Lebens, weil sie etwas Universales anbieten. Worin besteht dieses?

a) Die *politischen Religionen* sind mit den Staatsgründungen entstanden. Sie sind durchweg monotheistisch: Ein Gott – ein Herrscher – ein Imperium, und der Herrscher ist zugleich der Hohepriester des Himmels.[7] So waren die antiken Herrscherkulte gestaltet, in Rom, in Persien, in China und Japan, bei Dschingis Khan und in den indischen Mogulreichen. Der „Sohn des Himmels" stand in China den Erdenkindern gegenüber als ihr Herr und ihr Priester. Sein Reich war so universal, wie der Himmel sich über die Erde wölbt. Sein Herrschaftsbereich ist zugleich der himmlische Heilsbereich.[8] Bis in die Neuzeit hinein sind solche politischen Weltreligionen für die Weltreiche maßgeblich gewesen. Sie verdrängen die Familien- und Naturreligionen nicht, sondern schützen sie und sind in ihrem Geltungsbereich durchaus tolerant.

b) Der *Buddhismus* ist vermutlich die erste *nichtstaatliche Weltreligion*. Er gilt als monastische Religion der Meditation und des inneren Gleichgewichts. Er passt darum zu den landläufigen Familien- und Naturreligionen und kommt mit den politischen Religionen der Herrscher nicht in Konflikt. Er verträgt sich in Japan mit dem Staatsshinto ebenso wie mit dem Volksshinto. Seine Mission wurde in China durch Schriften betrieben, die aus Indien geholt und übersetzt wurden. Sie ist bis heute nicht aggressiv, sondern eher attraktiv zu nennen. Nicht seine Ausstrahlung, sondern seine Anziehungskraft wirkt universal. Buddhismus ist selten exklusiv. Man kann buddhistische Praktiken durchaus mit anderen religiösen Formen

[6] Das hat treffend dargestellt *Theo Sundermeier*: Religion – Was ist das?, Frankfurt a. M. 2007.

[7] *Jürgen Moltmann*: Theologische Kritik der Politischen Religion, in: *Johann Baptist Metz/Jürgen Moltmann/Willi Oelmüller*: Kirche im Prozess der Aufklärung. Aspekte einer neuen politischen Theologie, München-Mainz 1970, 11–52.

[8] Siehe *Jan Assmann*: Herrschaft und Heil. Politische Theologie in Altägypten, Israel und Europa, München 2000.

verbinden wie in der Drei-Religionen-Bewegung in Japan oder der Fünf-Religionen-Bewegung in Taiwan. Buddhismus verlangt kein monogames Verhältnis: Man kann durchaus andere Götter neben ihm haben.

c) Anders sind die *„abrahamitischen Weltreligionen"*. Sie gründen in der Exklusivität des Gottes Israels. Christentum und Islam werden darum als prophetische Religionen oder Geschichtsreligionen bezeichnet, weil sie in historischen Heilsereignissen gründen und deren universale Bedeutung durch aktive Mission verbreiten. Sie verwandeln die partikulare Exklusivität des Gottes Israels in die *exklusive Universalität des Einen Gottes*, der sich in Christus oder im Koran offenbart hat. Darum sind ihre Missionen aggressiv und ihr Glaube ist monogam. Man muss sich für ihren Glauben entscheiden und ihn bekennen. Nicht zuletzt neigen sie dazu, die Formen imperialer politischer Religionen anzunehmen und christliche bzw. islamische Reiche zu gründen. Aus der Christianisierung des römischen Imperiums sind die europäischen Imperien hervorgegangen, die zuletzt im Ersten Weltkrieg sich gegenseitig zerstört haben und zusammengebrochen sind. Auch die USA sind nicht mehr „das Imperium".[9]

5. Weltreligionen nach der Globalisierung

Die vormoderne Welt war vornehmlich eine *Agrarkultur* und an den Rhythmen und Zyklen der Erde orientiert. Wir sprechen darum von den vormodernen *Kosmosreligionen*. Mit der industriellen Revolution begann das *anthropozentrische Zeitalter*. Die Menschen richteten ihre Kultur nicht mehr nach der Natur der Erde oder den Sternen des Himmels aus, sondern formten sie nach ihren eigenen Projekten. Der Mensch trat in das Zentrum der Welt zwischen Himmel und Erde und in das Zentrum seiner selbstgeschaffenen Welt.[10] Damit wurde die Welt zur *Welt des Menschen* gemacht und die Natur der Erde wurde zur *Umwelt* der menschlichen Zivilisation degradiert.

Im Zentrum der vormodernen Welt steht *das Dorf* und das Dorf steht in der Landschaft. Im Zentrum der modernen Welt steht *die Stadt*, oft ohne die Landschaft der Erde und ohne die Sonne am blauen Himmel. Mehr als 50 Prozent aller Menschen leben heute schon in *Megalopolis*, das sind Städte mit 10 bis 35 Millionen Einwohnern wie Mexico City, Lagos oder Chungging. In solchen Monstercities gibt es keine Naturreligionen mehr und die alten Familienreligionen verlieren ihre Familien. Religion wird sich am individualisierten Menschen und seinen Bedürfnissen ausrichten müssen. Die moderne urbani-

[9] *Jörg Rieger*: Christus und das Imperium. Von Paulus bis zum Postkolonialismus, Münster 2009.

[10] *Giovanni Pico della Mirandola*: Über die Würde des Menschen (1486).

sierte und globalisierte Welt macht alle Religionen zu *Weltreligionen* unter *drei Bedingungen*:

1. Die *Trennung von Religion und Politik*. Die modernen Staaten sind säkulare Staaten, die keine Staatsreligion brauchen. Es gibt zwar noch einige Staatsreligionen in der islamischen Welt, in Birma ist es sogar der Buddhismus, sonst aber gilt die Weisheit Jesu: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gott was Gottes ist", so dass eine klare Trennungslinie zwischen der Gottesverehrung und der Staatsraison gezogen wird.
2. Ist Religion nicht mehr eine Sache des politischen Gemeinwesens, dann wird sie zur *Privatsache*. Die moderne Welt ist religionstolerant, denn sie garantiert die individuelle Religionsfreiheit: Niemand darf wegen seiner Religion diskriminiert werden. Jeder hat die Freiheit, sich für eine Religion zu entscheiden, seine Religion zu wechseln oder keine Religion zu haben.
3. Die moderne globalisierte und urbanisierte Welt wird damit zu einer *multireligiösen Gesellschaft*. Durch Missionare und durch Radio, TV und Internet können alle Religionen global werden und überall Anhänger gewinnen. So gibt es moderne Schamanen in Kalifornien und tibetanische Buddhisten in Deutschland. Alle Religionen werden unter den genannten Bedingungen und mit den Mitteln der modernen Welt präsent in jedem Raum der Erde. Aber wie?

Die Weltreligionen werden auf dem *spirituellen Markt der Religionen* frei verfügbar. Sie werden als „religiöses Angebot" dem Willen der „religiösen Kunden" unterworfen, und das verändert sie grundlegend. Die Religionen werden zu Möglichkeiten individueller Religiosität und damit universal für jeden Menschen zu einer Möglichkeit. Aber das ist – extrem formuliert – ein Judentum ohne Tora, ein Christentum ohne Bergpredigt, ein Islam ohne Scharia und buddhistische Meditation ohne Askese: *Religion light, patchwork religion*. Doch eine Religion, die nichts fordert, tröstet auch nicht.

II. Viele Religionen – eine Erde

1. Die Gaia-Theorie

„Die Erde" hat in verschiedenen Zusammenhängen verschiedene Bedeutungen: Wir sprechen von *Luft – Wasser – Erde* und meinen den festen Grund, auf dem wir stehen. Religiös wird eine duale Welt bezeichnet: *Himmel und Erde* oder: die sichtbare und die unsichtbare Welt.[11] Astronomisch aber meinen wir den „blauen Planeten", von dem uns die Raumfahrten so schöne Bilder liefern. Im ersten Sinn ist die Erde der Grund, auf dem wir Ackerbau und Viehzucht betreiben; im zweiten Sinne der Wohnraum der Erdbewohner im Unter-

[11] *Jürgen Moltmann*: Ethik der Hoffnung, Gütersloh 2010, 128ff.

schied zum Himmel der Götter; im dritten Sinn unsere Lebensquelle und unser Lebensraum.

Die neuen Astrowissenschaften haben die Wechselwirkungen zwischen den unbelebten und den belebten Bereichen unseres Planeten nachgewiesen. Daraus wird die Vorstellung gebildet, dass die Biosphäre der Erde zusammen mit der Atmosphäre, den Ozeanen und Landflächen ein einzigartiges, komplexes System bildet, das sich vergleichsweise als ein „Erdorganismus" verstehen lässt, denn es besitzt die Fähigkeit, Lebewesen hervorzubringen und ihnen Lebensräume zu bereiten. Das ist die vieldiskutierte Gaia-These von *James Lovelock*. Er wollte das so beschriebene Erdsystem ein „universelles biokybernetisches System mit der Tendenz zur Homöostase" nennen, aber sein Nachbar, der Dichter William Golding, gab ihm den griechischen Namen der Erdgöttin „Gaia". So wurde diese Theorie als Gaia-Theorie bekannt. Damit ist keine Vergottung der Erde gemeint, wohl aber wird dieser Planet „Erde" als ein Leben schaffender und Lebensräume für viele Lebensformen bietender Organismus begriffen.[12] „Die Erde" ist nicht eine Ansammlung von Materialien und Kräften, sie ist weder blind noch stumm, sie ist auch nicht nur die „Umwelt" der menschlichen Kulturen, sondern ist wie ein großes Subjekt anzusehen, das Leben hervorbringt, Leben erhält, lebensförderliche Bedingungen schafft und lebensfeindliche Verbindungen ausschaltet und nicht zuletzt immer komplexere Lebensformen entwickelt. Wir Menschen selbst sind Erdgeschöpfe. An einem bestimmten Punkt in ihrer Entwicklung fing die Erde an, zu fühlen, zu denken, sich ihrer selbst bewusst zu werden und Ehr-

[12] *James Lovelock*: Gaia – A New Look at Life on Earth, Oxford 1979; *ders*: The Ages of Gaia. A Biography of Our Living Earth, Oxford 1988; *ders*: The Revenge of Gaia: Why the Earth is Fighting Back – and How We Can Still Save Humanity?, London 2008. Es ist eine Diskussion darüber entstanden, ob man die Erde „lebendig" nennen kann. Wenn man „lebendig" nur nennt, was sich selbst reproduzieren kann, ist die Erde nicht „lebendig". Wenn man sie als Lebensgrund und Lebensraum für anderes Leben ansieht, ist sie mehr als „lebendig" zu nennen. Die Erde einen „Organismus" zu nennen, macht nur vergleichsweise einen Sinn: Die Erde ist kein Haufen von Materie und Energie, sondern im Zusammenspiel der Ökosysteme eher einem „Organismus" zu vergleichen, aber sie ist mehr als ein Organismus, der auf der Erde lebt. Es ist auch sinnvoll, von einem „Natursubjekt" zu sprechen, wie es Ernst Bloch vorgeschlagen hat, denn in ihren Reaktionen auf die Außenwelt und auf ihre Innenwelt zeigt sich mehr eine aktive Subjektivität als eine nur passive Objektivität. Im Grunde aber ist der Planet Erde mit dem Leben, das er in sich hervorbringt, ein Solitär (soweit wir sehen) oder ein einmaliges Geschöpf *sui generis* und darum unvergleichlich. Theologisch betrachtet ist die Erde ein schöpferisches Geschöpf, darin nur dem Menschen vergleichbar. Zur Diskussion siehe *Celia Deanne-Drummond*: God and Gaia: Myth or Reality?, in: Theology 95 (1992), 277–285; *Richard Bauckham*: Bible and Ecology. Rediscovering the Community of Creation, London 2010, 179–180.

furcht zu empfinden.[13] Um unser Menschsein wirklich zu verstehen, müssen wir nicht von uns selbst, sondern von dem natürlichen Subjekt der Erde ausgehen. Die Gaia-Theorie beendet den Anthropozentrismus der modernen Welt und macht den Weg frei für eine demokratische Einordnung des Menschengeschlechts in das Gesamtleben des Erdsystems. Sie ist eine Brücke für den ökologischen Umbau unserer globalisierten Welt und der modernen Weltanschauungen.

2. Gott – Erde – Menschen

Die abrahamitischen Weltreligionen werden auch als *„Geschichtsreligionen"* im Unterschied zu den Naturreligionen bezeichnet, weil ihr Gott sich in der Menschenwelt offenbart und erst daraufhin in der Welt der Natur wiedererkannt wird. Damit ist jener *Anthropozentrismus* gesetzt, nach dem das Menschliche zwischen dem Göttlichen und dem Irdischen vermittelt: *Als Bild Gottes ist der Mensch zum Herrn der Erde bestimmt.*

Das Göttliche
Das Menschliche
Das Irdische

Eine andere Ordnung finden wir im *Tao-te-King*:
„Der Mensch folgt der Erde,
die Erde folgt dem Himmel,
der Himmel folgt dem Weg (Tao),
der Weg folgt seiner eigenen Natur" (Kap. 25).

Ich werde jetzt nicht auf die Naturlehre des Taoismus eingehen,[14] sondern nur auf diese andere Ordnung hinweisen:
Der Weg
Der Himmel
Die Erde
Der Mensch

Nicht das männliche Schaffen, sondern das weibliche Gebären wird im Taoismus zum Symbol für die Entstehung der zehntausend Wesen:
„Der Anfang des Erdreichs
ist die Mutter aller Dinge.
Wer die Mutter versteht,
versteht auch die Kinder" (Kap. 52).

[13] Vgl. *Leonardo Boff*: Die Erde als Gaia. Eine ethische und spirituelle Herausforderung, in: concilium 45 (2009), 276–284.

[14] Vgl. *Jürgen Moltmann*: TAO – The Chinese Mystery of the World. Lao Tsu's Tao te Ching Read with Western Eyes, in: *ders.*: Science and Wisdom, London 2003, 172–193.

Man muss also die Erde verstehen, um den Menschen zu verstehen. Die alte Weisheit der hebräischen Bibel, Grundlage der abrahamitischen Weltreligionen, enthält ähnliche Spuren: Nach der Schöpfungsgeschichte soll „die Erde hervorbringen Pflanzen und Tiere" (Gen 1,24) und auch der Mensch ist „von der Erde genommen" (Gen 2,7). Der Noah-Bund, der für Judentum, Christentum und Islam maßgeblich ist, ist ein zweifacher Bund: Er ist einmal ein Bund Gottes mit „Noah und seinen Nachkommen und allen lebendigen Wesen" (Gen 9,9-10) und zum anderen ein Bund Gottes mit der Erde (Gen 9,13) und allen Lebewesen, also auf der einen Seite: *Gott – Mensch – Leben – Erde*, auf der anderen Seite: *Gott – Erde – Leben – Mensch*.[15]

Daraus folgt für mich, dass wir in Zukunft beide Wege der Erkenntnis dialektisch miteinander verbinden müssen, um vom Menschen her das Leben und die Erde zu verstehen, und um zugleich den Menschen und das Leben von der Erde her zu begreifen. Die Erde gibt dem Menschen auch den Himmel und das Tao zu verstehen, und im Menschen kommt das Leben auf dieser Erde zum Bewusstsein seiner selbst.

3. Die Erde als Raum der Begegnung und Zusammenarbeit der Weltreligionen

Bisher haben die Weltreligionen die *Menschenwelt* als universalen Raum für ihre Relevanz und Ausbreitung angesehen. Wenn aber die Menschenwelt in der Natur der Erde lebt und nur mit ihr überleben kann, wird *Gaia* zum universalen Raum für die Weltreligionen.[16] Sie können sich nur dann als „Weltreligionen" erweisen, wenn sie zu *Erdreligionen* werden und die Menschheit als integrierten Bestandteil des Planeten Erde ansehen. Wenn die missionarischen „Geschichtsreligionen" die Enden der Erde erreichen, werden sie sich zu universalen Erdreligionen verwandeln müssen. Damit wird für sie die vergessene ökologische Weisheit und natürliche Ehrfurcht der lokalen Naturreligionen wieder wichtig. Zwar haben diese ihre Berggötter und Flussgöttinnen regional begrenzt verehrt, die Weltreligionen werden jedoch dann zu Erdreligionen, wenn sie jene lokale ökologische Weisheit und natürliche Ehrfurcht globalisieren und die Erde zu ihren Rechten kommen lassen. Bisher haben viele Anhänger der Weltreligionen auf die Naturreligionen herabgesehen und sie für primitiv gehalten. In der Wende zur Religion der Erde werden sie ihren Irrtum einsehen und jene vorindustriellen Weisheiten in das postindustrielle Zeitalter zu übersetzen versuchen. Wer anders als die Weltreligionen kann das leisten?

[15] Vgl. *Moltmann*: Ethik der Hoffnung, a.a.O., 1993, 172.

[16] Das hat das Parlament der Weltreligionen in der Erklärung von Chicago 1990 im ersten Abschnitt zum Ausdruck gebracht.

Aus Südafrika erzählte mir ein Freund folgende Geschichte: Als sein Vater ein Kanu bauen wollte, musste er einen Baum fällen. Um ihn aber fällen zu können, musste er zuerst den Baumgeist um Verzeihung bitten. Dann kam ein christlicher Missionar und sagte: „Das ist Götzendienst. Mach Dir die Erde untertan und fälle den Baum." Heute kommen dagegen Ökologen und sagen: „Dein Vater hatte recht. Bäume und Wälder sind für den Organismus der Erde lebenswichtig. Wenn Du einen Baum fällen musst, bitte die Erde um Verzeihung und pflanze einen neuen Baum."

Weltreligionen sind durchweg *jenseitsorientiert*, darum sind sie auf immanente Universalität angelegt. Sowohl das Nirwana der buddhistischen Religionen als auch der Gott der monotheistischen Religionen sind jenseits der diesseitigen Welt. Auch die imperialen politischen Religionen erheben den Herrscher zum Sohn des Himmels, um ihn den Erdenkindern gegenüberzustellen. Für diese Weltreligionen ist die „Welt" nicht alles; sie ist irdisch, leidvoll, sterblich, vergeblich und hat keinen Bestand. Sie kann keine Heimat für die unsterbliche menschliche Seele sein. Nur die jenseitige Welt des Himmels, der Götter oder des Nirwana kann ihr Erlösung, Frieden oder das Paradies aller unerfüllten Wünsche bringen. Mit dieser Jenseitsorientierung haben diese Weltreligionen nicht nur Trost in der Fremde dieser Welt gestiftet, sondern diese Welt auch zur Fremde gemacht. Sie haben ihren jenseitigen Trost auch mit der Negation des irdischen Lebens bezahlt. Sie sind damit selbst zu Faktoren der ökologischen Krise der Gegenwart geworden. Sie haben oft mehr Verneinung des irdischen Lebens als seine Bejahung gepredigt, sie haben oft die Verachtung des Lebens mehr gefördert als die Liebe zum Leben.

Wenn die Weltreligionen die „Enden der Erde" erreichen, werden sie zur Erde umkehren müssen, um diejenigen Schönheiten und Tugenden der Erde, die sie ans Jenseits projiziert haben, der Erde zurückzugeben.[17] Sie werden ihre Verneinungen des Lebens, ihre Gewaltpotentiale und ihre jenseitigen Erlösungsversprechungen aufgeben müssen.[18] Um es säkular zu sagen: Die Weltreligionen werden die ökologische Perspektive ernst nehmen und zuerst auf sich selbst anwenden müssen. Denn wenn es keine lebensfähige Erde mehr gibt, gibt es auch keine Welt der Menschen und auch keine Weltreligionen mehr.

[17] Das ist die Botschaft der Duineser Elegien von *Rainer Maria Rilke* (1922).

[18] Es war Dietrich Bonhoeffers Anliegen, das Christentum mit Hilfe der alttestamentlichen Botschaft von der Gerechtigkeit Gottes auf der Erde aus den Zwängen einer gnostischen Erlösungsreligion zu befreien und „diesseitig" zu machen. Siehe: *Dietrich Bonhoeffer*: Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft, DBW 8, hg. v. Christian Gremmels, Eberhard Bethge, Renate Bethge, Gütersloh 1998.

Nach der hebräischen Bibel gibt es eine „Religion der Erde", das ist das Sabbatjahr. Im siebten Jahr soll das Volk das Land unbeackert ruhen lassen.[19] Eine Begründung lautet, „damit die Armen eures Volkes zu essen haben", die andere Begründung sagt, „damit das Land dem Herrn seinen großen Sabbat feiert". Die Sabbatruhe der Erde wird von Gott gesegnet, denn in diesem Jahr kann das Land seine Fruchtbarkeit wieder herstellen. Wenn das Volk den „Sabbat der Erde" respektiert, kann es sicher im Land leben. Missachtet es dieses Gebot, dann wird es aus dem Land vertrieben und unter die Völker verstreut, bis nach 70 Jahren das Land Gottes sich erholt hat. Diese alte Geschichte ist eine große Warnung: Wenn wir die „Religion der Erde" missachten und durch künstlichen Dünger die Erde zur Dauerfruchtbarkeit zwingen, wird der Boden ausgelaugt und unfruchtbar werden. Die Wüsten wachsen, die Dürreperioden häufen sich, und einmal wird dann das Menschengeschlecht von der Erde verschwinden, die sie missbraucht und zerstört hat.

Meine Vision für die Zukunft der Weltreligionen kann ich gut in einem chinesischen Bild zum Ausdruck bringen. Ich habe in China und Taiwan immer gern die wunderbaren Wandbilder gekauft. Was immer auf ihnen sonst dargestellt wird, immer ist ein *Wasserfall* zu sehen, der lebendiges Wasser *vom Himmel auf die Erde* bringt. Das ist ein schönes Symbol. So stelle ich mir vor, werden einmal die Religionen der Welt wie frisches Wasser aus dem Jenseits auf die Erde fließen, die Freude des Himmels zum Glück der Erde machen und das Wasser des Lebens aus der Ewigkeit in die Zeit bringen. Für alle Weltreligionen wünsche ich, das Reich Gottes möge kommen *„wie im Himmel so auf Erden"*.

[19] Über die ökologische Bedeutung der Sabbatgesetzgebung des Alten Testaments siehe *Jürgen Moltmann*: Gerechtigkeit schafft Zukunft. Friedenspolitik und Schöpfungsethik in einer bedrohten Welt, München-Mainz 1983, 82–93.